

Niederdeutsches Heimatblatt



Beilage der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde Januar 1936
Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“
 Heimatbund an Elb- und Wefermündung e. V.

Heimat

Wohl die meisten deutschen Zeitungen haben ihre Heimataufgaben erst in diesen Jahren seit der nationalsozialistischen Revolution begriffen. Erst seit die völkische Bewegung Adolf Hitlers für die Gesamtheit der deutschen Menschen den Weg freibrach zum Verständnis ihres eigenen Selbst mit seiner schicksalhaften Verwurzelung in Blut und Landschaft, hörten Heimatforschung und Heimatpflege auf, als Liebhaberei für Wenige zu gelten. Langsam begann das Bewusstsein sich auszubreiten, daß das lebendige Wissen von der Heimat und die tätige Liebe zu ihr für viele eine bis dahin unbewußte Sehnsucht und für alle eine in ihrer Weite und Tiefe und Fruchtbarkeit noch nicht ganz begriffene Aufgabe ist — eine Aufgabe, die schon lange aus den Schriften unserer Väter löst als wundervolle Verheißung aus Vergangenheit. Die deutschen Zeitungen beginnen, ihren Anteil an dieser Aufgabe zu sehen und zu erörtern.

Mit manchen anderen Blättern der — schon lange nicht mehr als zweitklassig gewerteten und herablassend so titulierten: — „Provinzpresse“ kann die „Nordwestdeutsche Zeitung“ stolz von sich befehlen, daß sie schon viele Jahre vor dem großen Kriege klar um die Begrenzung, die Gebundenheit und Verpflichtung, aber auch um die charaktervolle Eigenart, die stolze Kraft und die unvertretbare Bedeutung wußte, die ihr aus ihrer bodenständigen Verwurzelung in Werden und Wesen ihrer heimatlichen Landschaft erwachsen. Die starke Beachtung und Förderung, die sie sowohl den wissenschaftlichen als auch den kulturellen Bestrebungen der Heimatbewegung schenkte, führten dazu, daß am 1. Oktober 1921 — in einer Zeit also, deren öffentliches Interesse allgemein fernab stiller Versenkung in heimatliche



Die Kirche von Wulsum im Schnee.
 (Reproduktion nach einem Linolschnitt von W. Reil, Bremerhaven.)

Dinge seine Erfüllung suchte — eine eigene ständige Beilage erstmalig erschien, deren Titel „Niederdeutsches Heimatblatt“ ein Programm bedeutete. „Mensch und Heimat“ hieß die Uberschrift des einleitenden großen Artikels aus der Feder von Professor Dr. Wilhelm Wolff. Damals der Konservator des Morgensternmuseums, Friedrich Plettke, die Schriftleitung

die Schönheit im Gewordenen. Nur dem sammeln, vergleichenden, ordnenden, schließenden und wertenden sachkundigen Verstand öffnen sich endlich die Schatzkiste heimatlicher Vergangenheit. Sie zu münzen wird unser „Niederdeutsches Heimatblatt“ bemüht bleiben.

Bockhacker.

Zeitung

dieser Beilage übernahm, bestätigte die langjährige enge Verbundenheit zwischen der „NWZ“ und dem aktiven Kern unserer Heimatbewegung, dem Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“. Beinahe Jahre später, am 1. Oktober 1931, wurden das „Niederdeutsche Heimatblatt“ und das „Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern“ miteinander verschmolzen: noch enger wurde das Bündnis zwischen den Morgensternern und der größten Tageszeitung zwischen Wefer- und Elbmündung. Ein Bündnis, das seine Grundlage hat im gemeinsamen Dienst an der Heimat und das seine Früchte trug in der Gewinnung weiter Bevölkerungsschichten für den Heimatgedanken!

So bedeutet die Forderung, die heute an die Heimatarbeit der deutschen Zeitungen gestellt wird, für die „NWZ“ nicht einen Sprung in Neuland, sondern einen Schritt weiter auf einem seit langem stetig gegangenen Weg. Tageszeitung und Heimatbewegung werden diesen Weg gemeinsam weitergehen, denn beider Streben gilt dem lebendigen Leben, in das hinein durchs vieltausendmundige Adernetz der Zeitung Antrieb und Nahrung fließen. Die Arbeit der Morgensterner befriedigt sich nicht im Nachspüren verstandener Lebensströme und im Erforschen zerbrochener Dinge — wie Unverstand oft meint — sondern sucht auf den unumgänglich notwendigen Wegen wissenschaftlicher Methoden die Wahrheit die Echtheit und

In memoriam August Köster.

Am Vormittag des 10. Dezember vorigen Jahres ist Dr. August Köster, der Leiter des Morgensternmuseums, aus dieser Welt abgerufen worden. Sein Tod ist ganz überraschend gekommen, da irgendwelche Anzeichen eines Leidens durchaus nicht an ihm bemerkbar waren und er einige Tage zuvor noch in gleichgestimmtem Kreise eine Wanderfahrt mitgemacht hatte, die allen, die daran teilnahmen, unvergänglich bleiben wird. Fast möchte man mit dem Schicksal hadern, daß ein Mensch, der so hervorragend mit den Gaben des Geistes gesegnet war und diese Gaben in ganz außerordentlichem Maße durch Forscherarbeit, Gelehrtenfleiß und schriftstellerische Tätigkeit wie durch Vorträge in der Öffentlichkeit genutzt hat, so zeitig durch den Tod abgerufen werden mußte. Man hätte ihm gern noch einige Jahrzehnte des Wirkens gegönnt, damit er alle Pläne und Absichten, die ihn noch bewegten, hätte verwirklichen können. Doch nun ist er von uns gegangen, und uns ist nichts anderes geblieben, als in seinem Geiste weiterzuarbeiten, in dem Bewußtsein, daß August Köster, so wie er war, eigentlich unersetzlich ist.



August Köster.

(Photo: Philipp-Bremerhaven.)

August Köster nicht bloß ein Nehmender war, sondern, daß er im wissenschaftlichen wie im menschlichen Verkehr sehr vieles zu geben hatte.

Er hat selbst häufig erzählt, daß auf einer Reise nach Kopenhagen die antiken Bildwerke der dortigen Sammlungen wie eine Offenbarung auf ihn gewirkt und ihn zu seinem Studium bestimmt haben. August Köster wurde ein Humanist in des Wortes bester und umfassendster Bedeutung, und dann hatte er als Sohn der Niederelbe eine ganz große Liebe zur See und zu den Schiffen. Darin schlug ein Erbteil seiner Väter durch. Sein wunderbares Buch über „Das antike Seewesen“ ist dem Andenken von vier Kapitänen gewidmet, seinem Vater Heinrich Köster, seinem Großvater August Köster, dem Onkel Friedrich Köster und dem Großonkel Paul Johann Dohrmann, alles Fahrtensteuere aus der Segelschiffszeit. Schon als Junge machte August Köster auf dem Schiffe seines Vaters, der Bark „Teutonia“, eine Reise nach Westindien mit. Seemannische Praxis lag ihm so sehr am Herzen, daß er für seinen Teil auf einer Seefahrtschule auch das kleine Steuer-mannspatent erwarb.

Haben seine wissenschaftlichen Werke über rein archaische und kunstgeschichtliche Gegenstände in der fachmännischen Welt Beachtung erfahren, so stammt jedoch sein geradezu europäischer Ruf aus dem Erfolge seiner Arbeiten über Seewesen und Schifffahrt. Man sagt nicht zuviel, wenn man August Köster als die einzige deutsche Autorität auf dem Gebiete der Geschichte des antiken Seewesens bezeichnet. Und wie es manchmal so geht hat er in dieser seiner Eigen-

schaft als nautischer Schriftsteller fast im Auslande mehr Beachtung und Anerkennung gefunden als daheim. Die gelehrten Gesellschaften von England, Holland, Skandinavien und Italien luden ihn oft und oft zu Vorträgen über Themen aus der Nautik der Alten ein. Vor einem Jahre hat er einen solchen Vortrag noch in Amsterdam gehalten, bei welcher Gelegenheit er auch Kaiser Wilhelm in Haus Doorn einen Besuch abstattete, denn der Kaiser hatte gerade Kösters nautische Arbeiten immer mit großem Interesse verfolgt und war seinerzeit drauf und dran, ihm die Mittel zur Verfügung zu stellen, eine römische Fregate im Originalgröße nachzubauen. Leider hat der Weltkrieg diesen schönen Plan zunichte gemacht. Als Mussolini den Auftrag gab, die alten römischen Kaiserschiffe aus dem Nemisee ans Licht zu bringen, holte er August Köster als Sachverständigen heran. Den Teilnehmern der Schiffbautechnischen Tagung im Herbst 1932 wird unvergänglich sein, wie August Köster nach dem Vortrage italienischer Ingenieure, die an den Nemiseeschiffen gearbeitet hatten, in die Diskussion eingriff und Wesentliches zu den Problemen zu sagen hatte. Auf einem Sprechabend der Schiffbautechnischen Gesellschaft, Berlin, hielt er einen mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Blütezeit der Segelschifffahrt, die berühmten Clipper, die Schnellsegler der Amerikaner und Engländer aus dem vorigen Jahrhundert. Auch der Hörsaal des Instituts für Meereskunde in Berlin sah ihn häufig als Vortragsredner, wobei er folgende Themen behandelte: Seemärchen und Meerespflanz, Schmuck und Bier der Schiffe, Ostia, die Hafenstadt Roms.

In dem Buch über „Alte Segelschiffsmodelle“ gibt er einen umfassenden Überblick über die Entwicklung des Schiffes vom Beginn des 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Die Schriften „Schifffahrt und Handelsverkehr des östlichen Mittelmeeres im dritten und zweiten Jahrtausend v. Chr.“ und „Seefahrt der alten Ägypter“ führen in die Anfänge überseeischer Schifffahrt ein. In seinem letzten Buch „Studien zur Geschichte des antiken Seewesens“ gibt er unter anderem eine Darstellung der Seeschlacht bei Salamis, die jeden Marinestrategen begeistern kann. Außerdem bringt diese Schrift in einer besonderen Abhandlung eine völlig neue Deutung der Felszeichnungen mit Darstellungen nordischer Fahrzeuge aus der frühen Bronzezeit, eine Deutung, die dem Erstlingscharakter dieser Fahrzeuge besser gerecht wird als alle übrigen Auslegungen. Köster glaubt nämlich, es in den meisten und frühesten Darstellungen dieser Schiffe nur mit Rößen zu tun zu haben und belebt diese Auffassung mit Beispielen aus der Schifffahrt alter und neuer primitiver Völker. Sein letzter Vortrag im Auslande, den er vor einer ausgewählten Gesellschaft in Göttingen (Schweiden) hielt, behandelte „Die Schifffahrt bei Homer“ (Sommer 1935).

Aus dieser weite humanistische und europäische Einstellung fand er sich je und je zurück in die Heimat, in den Kreis heimatländlicher Kraaen, wie sie der Bund der Männer vom Morgenstern zu bearbeiten pflegt. Seine Freundschaft mit Dr. Jan Bohls wurde in der Kriegezeit geschlossen, als August Köster zur Wehrmacht einbezogen hinter dem Seebeich des Landes Württen Dienst tat und in Gammel-

Die Preisträger des Preiswettbewerbens.

Die Titelseite unseres „Niederdeutschen Heimatblattes“ schmückt eine neuer Kopf, der unter den 42 auf unser Preiswettbewerb eingelangten Entwürfen als der beste ausgewählt wurde, da er sämtlichen Anforderungen am besten entsprach. In klarer und sicherer Form hat der Bremerhavener Zeichner Wilhelm Reiß zwei Symbole der engeren niederdeutschen Heimat – den Ochsenturm bei Weddewarden und ein Württen Haus – vor die Weite des Stromes gerückt und so einen Titelpf geschaffen, der Art und Absicht des „Niederdeutschen Heimatblattes“ als Beilage der „NWZ“ und Morgensterner-Mitteilungsblatt zutreffend andeutet.

Der neue Kopf ging aus der Verbindung zweier Entwürfe hervor, für die Wilhelm Reiß, Bremerhaven, Deichstraße 25b, der erste Geldpreis von 30 Mark und ein zweiter von

15 Mark zugesprochen wurden. Die übrigen Preise wurden von dem Prüfungsausschuß folgendermaßen verteilt:

Es erhielten:
den zweiten Geldpreis von 15 Mark: Hauptlehrer Hermann Eggert, Lamstedt (Niederelbe);
die beiden dritten Geldpreise von je 10 Mark: Architekt Johann Hillebrandt, Wesermünde, Langestraße 149, und Maler und Graphiker Walter Ackermann, Mulsrum 92;
den vierten Geldpreis von 5 Mark: Malermeister C. Kronberger, Wesermünde-G., Clausenstraße 49.

Buchpreise („Die Geschichte des Landes Württen“ von G. von der Osten-Wiebold und „Landwörterbuch der Chronik“ von Pastor Ramsauer) erhielten: Professor Dr. R. Rohmeyer, Cuxhaven, Strichweg 95; Studienassessor Hermann

Sanne, Stade, Gymnasium; Zeichenlehrer Joh. Gentsche, Bremerhaven, Deutsche Straße 34; Zeichner Hein Hermann, Wesermünde, Neulandstraße 19; H. Neumann, Bremerhaven, Deichstraße 95; und ein Entwurf mit dem Kennwort „Die Gegenwart hat dafür zu sorgen, daß die Vergangenheit für die Zukunft erhalten bleibt“. (Wir bitten um Meldung des Einsenders.)

Die Preise werden den Gewinnern in diesen Tagen zugestellt. Die nicht prämierten Arbeiten können von den Einsendern bis zum 1. März bei der Hauptgeschäftsstelle der „NWZ“ abgeholt oder angefordert werden.

Der Vorstand der „Männer vom Morgenstern“, Verlag und Schriftleitung der „NWZ“.

Dorfbilder aus dem Morgensterngebiet (II).

Aus Frelsdorf.



Abseits großer Straßen hat sich das Dorfbild Frelsdorfs, im Kreisteil Geestmünde, ziemlich unberührt und ursprünglich erhalten. Das linke Bild zeigt den malerischen Hof Claus Wohlers mit Haupt- und Wirtschaftsgebäuden; links ragen die Zweige der Rotbuche herein, in die nach der Sage einst die Pest gebannt worden ist. Eine Besonderheit Frelsdorfs ist der beim Dorfe gelegene Ager, mit vielen alten



Schafställen, Ueberrest der einst hier blühenden Schafzucht (rechts und unten). In der Unregelmäßigkeit der Anlage, mit der Klobigkeit der bemooften Reitdächer und der silbergrauen Eichenständer und -bohlen, der altermilchigen Flechtwerfteilung der Gefache, mit den mächtigen Eichen macht dieser Dorfteil einen eigenartig urtümlichen Eindruck.

Sehr.

(Photos: Schröder.)

Neufeld sein Quartier hatte. Der niederdeutsche, der plattdeutsche Kern, der in ihm steckte, brach mächtig wieder durch und erhielt neue Nahrung im Umgang mit den Menschen und auf dem Boden, denen er selbst entstammte und sein Bestes verdankte. So gab es sich denn auf ganz natürliche Weise, daß August Köster auf Anregung seines Freundes Dr. Wohls durch den Oberbürgermeister von Wesermünde am 1. April 1934 zur Leitung des Morgensternmuseums berufen wurde. Nur kurz sollte sein Wirken hier sein. Der unerbittliche Tod hat ihn zu früh aus seinem Schaffen gerissen. Die Vorträge, die er im Kreise der Freunde des Morgensternmuseums gehalten hat, haben ihm noch zahlreiche Anhänger, namentlich in der Frauenschaft, zugeführt. Die letzte Reise hat den entseelten Körper dieses bedeutenden Menschen zum Boden seiner engsten Heimat zurückgeführt, er liegt begraben bei seinen Vätern im Lande Kedingen hinter dem Elbdeich. Alle, die ihn kannten, werden ihn nie vergessen!

Dr. Otto Höver.

Sachsen- oder Friesenhaus?

Der friesischen Hausbau dringt vor.

Im Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen sprach Museumsdirektor Dr. C. Grohne über das Vordringen des Friesenhaus ins Bremer Landgebiet. Erst 1795 wurde das erste Friesenhaus östlich des Jadebusens erbaut, und heute, nur 140 Jahre später, sehen wir, wie es ständig neuen Raum gewinnt. Es hat bereits ganz Butjadingen erobert und drang an der Weser hinauf in das Stadland, in Moorien und Stedingen ein und tritt jetzt seit etlichen Jahren auch im Bremer Landgebiete auf. An der Ems läßt es sich bereits bis Vingen und in den Hümmling hinein verfolgen. Auffallend ist dagegen, daß die Wurtfriesen dem Sachsenhaufe treu blieben. Fragt man nun nach den tieferen Ursachen dieser Erscheinung, so sind es verschiedene Gründe, die ausschlaggebend sind. Zuerst ist es die Wirtschaft selbst, die da mit spricht. Im Sachsenhaufe muß die gesamte Ernte auf den Balken geschafft werden, und zwar durch

die verhältnismäßig kleine Luke. Das erfordert einen ungeheuren Aufwand an Körperkraft. Da hat es der Friesen wesentlich leichter. Er fährt wie der Sachse mit dem vollen Wagen auf die Diele, stößt aber hier das Heu oder Stroh zur Seite in die Gasse. Das Einbringen der Ernte wird ihm wesentlich leichter. Bei dem Leutenmangel auf dem Lande machte der Sachse sich die friesischen Erleichterung zu eigen und ging bei Neubauten zum Friesenhaufe über. Er errichtete einen Barg, wie das Volk diese Hausform nennt. Hinzu kommt sodann, daß das Friesenhaus sich billiger stellt als das Sachsenhaus; es wird mit einem geringen Aufwand an Holz und Stein aufgeführt. Die Hausfrau drängt vielfach darauf, den Wohnteil gänzlich abzusondern und eine sogenannte Villa neben den Barg zu setzen. Begünstigt wurde das Friesenhaus noch dadurch, daß die Feuerversicherungen die weiche Bedachung des Sachsenhauses mit hoher Prämie belegten. Wenn man sich auch dem Friesenhaufe aus Schönheitsgründen nicht widersetzen kann, so bleibt doch zu überlegen, ob sich das Sachsenhaus nicht weiter entwickeln läßt, so daß unserem Lande diese uralte Hausform erhalten bleibt. Verschiedentliche Versuche, in einem Querhaufe die Vorzüge des Friesenhauses mit denen des Sachsenhauses zu verbinden, dürften zeigen, in welcher Richtung die Lösung zu suchen ist. Außerdem mehrten sich die Stimmen, die für eine weiche Bedachung eintreten. Sie findet einen warmen Befürworter in der Landesbrandkasse der Provinz Schleswig-Holstein.

Eine umfassende Erhebung betr. Heimatzeitschriften wird gegenwärtig vom Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig durchgeführt, um über die Grundzüge der deutschen heimatkundlichen Zeitschriftenpresse eine umfassende wissenschaftliche Uebersicht zu gewinnen. Erfasst werden sollen alle Zeitschriften, die in periodischer Wiederkehr unsere gesamte deutsche Heimat oder Teilgebiete in irgendeiner Form in erd- und naturkundlichem, sowie geschichtlichem und volkskundlichem Sinne behandeln.

Steingräber-Forschungen

zur Vor- und Frühgeschichte in Oldenburg

Das Oldenburger Land ist bekannt als der Hort vieler und großer Steingräber aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Forscher aus allen Teilen Deutschlands kommen hierher, um die mächtigen Steinsetzungen der Ahlhorner Heide (Wissbeder Braut und Bräutigam, den fälschlich benannten „Heidenopfertisch“, die Kellerteine usw.) in Augenschein zu nehmen. Aber dies sind nur die bekanntesten Zeugen aus grauer Vorzeit, und es gibt im Oldenburger Lande noch hunderte von weiteren Grabstätten der Ahnen, die zum Teil erst in jüngster Zeit wieder aufgefunden wurden. Dabei bringt das eifrige Suchen der heimischen Forscher immer noch neue Ergebnisse. Ganz besonderen Auftrieb hat nun die Oldenburgische Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte unter der Leitung von Mittelschullehrer Fritz Grasshorn in Oldenburg gebracht. Sie ist eine Fachgruppe der Staatlichen Arbeitsgemeinschaft für oldenburgische Landes- und Volkskunde und hat ihre Vertrauensleute über das ganze Land verteilt. Diese sind zunächst zur Lösung von drei Sonderaufgaben aufgerufen worden, nämlich:

1. Feststellung der zerstörten und heute noch vorhandenen Großsteingräber.
2. Feststellung der vorhandenen und zerstörten Hügelgräber oder Flachgräber.
3. Aufstellung eines Verzeichnisses von Urnen, Steinbeilen u. a., die im Besitze von Privatpersonen sind.

Verschiedene Vertrauensleute konnten nach diesen Gesichtspunkten schon ungeahnt reiches Material zusammenbringen, und das Ergebnis der Forschungen aus dem ganzen Oldenburger Lande wird alle Erwartungen weit übersteigen. Viele Fundorte konnten nur nach ungefähren Angaben der ältesten Dorfbewohner der Vergangenheit entriekt werden und wären gewiß wenige Jahre später nicht mehr festzustellen gewesen.

Falschgeld im 17. Jahrhundert in Niederlachsen.

Um 1100 hatte Deutschland im Gegensatz zu den romanischen Ländern einen noch geringen Geldverkehr. Erst im 12. Jahrhundert kam es zur Bildung fester Verhältnisse. Das führte zu vermehrten Grenzstreitigkeiten, in denen die wirtschaftlichen Leistungen gegeneinander abgemessen wurden. Dazu bediente man sich der Münzen, des Geldes. Naturalwirtschaft wandelte sich in Geldwirtschaft, deren Träger neben der Kirche und den Landesherren auch bald die Städte wurden. Im 15. Jahrhundert hatte die Geldwirtschaft gegiegt. Neben dem Geldbesitzenden gab es bald Geldbedürftige. Deren Not wurde ausgenutzt. Der Bucherer schaltete sich ein. Sein übelster Vertreter war der Jude. Die Kirche hatte ein Zinsverbot erlassen. Da die Juden außerhalb der Kirche standen, waren sie dem Verbot nicht unterworfen. Zinsgeschäfte übelster Form wurden ihr Monopol. Die vielfachen Judenhegen des Mittelalters finden hierin ihre Berechtigung. Da eine gesetzliche Regelung des Geldverkehrs fehlte, fanden sich die „Kapitalherren“ immer zahlreicher ein. Um 1500 hatten die Städte ihr eigenes Münzrecht. Das führte bald zu einer unübersichtlichen Vielheit der Münzsorten. Das Wechselgeschäft übernahmen wieder vornehmlich die Juden.

Mit dem 16. Jahrhundert setzte die kapitalistische Entwicklung ein. Die Gier nach Reichtum wuchs ständig. Mit dem Münzfuß nahm man es nicht mehr genau. Unwertiges Geld, besonders in den kleineren Sorten, war stark im Umlauf. Es konnte sich länger halten, weil es an den feinen Unterscheidungs- und Untersuchungsinstrumenten unserer Tage fehlte. Daß sich das Falschgeld besonders auch an der Wasserlaute in den Umlauf wagte, ist wegen des wachsenden Seehandels nicht verwunderlich. Ging doch die Einfuhr von Edelmetallen aus Amerika immer weiter. Die Ueberproduktion an Silber brachte den Wert der Silbermünzen zum Absinken. Bankrotte im 16. vor allem im 17. Jahrhundert wurden alltäglich. Dazu dachte man sich die Münzverwirrung (1606 gab es mehr als 5000 deutsche Geldsorten) und den Ueberfluß an schlechten und falschen Münzen. Ueberall suchte man schlechtes Geld unterzubringen. Auf jedem Reichstag wurde Klage über die Münzverschlechterung geführt. Auch unsere engere Heimat muß sehr darunter gelitten haben, das belegen die mehrfachen Verfügungen der Stader Regierung im Auftrage des Königs Georg von Großbritannien, Frankreich und Irland, des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, der Hannoverischen Regierung.

Am 18. November 1717 heißt es: Wir haben erwartet, daß jeder redlich Gesonnene zu seinem und des Volkes Nutzen die Verfügung vom 23.

Januar 1716 beachtet und die umlaufenden geringhaltigen kleinen Münzen außer Landes geschafft hätte. Es ist aber nur schlimmer geworden und dadurch dem Handel großer Schaden zugefügt. Vor allem sind es „Gur-Trier und Bischöflich Osnabrücker, Bischöflich Münster-Baderbornischer, Gräfl. Lipp-Deimoldischer nebst andern sogenannten Doppelten-Groten, oder Marien-Groschen, geringhaltige vierfache und einzeln Groten.“ Sie sind wegen „ihres schlechten und geringen Gehalts verrufen und abgesetzt“. Man hat gutes Geld aus dem Lande gehen lassen und die „nichtswürdigen Spezies“ zurückgehalten. Nunmehr werden die genannten Münzen im Verkehr gänzlich verboten. Alle Bestände werden beschlagnahmt, wer sie zurückhält, setzt sich „der Geisstrafe“ aus. Vor allem sollen die Grenzbeamten sehr aufmerksam sein.

Mit dem 26. Februar 1725 werden die Hamburger Scheidemünzen verboten, denn es ist bemerkt worden, daß „eine große Quantität von allerlei Sorten geprägt werden soll, die den Gehalt nach dem Leipziger Fuß nicht haben“. Und unter dem 21. Oktober 1728 wird deutlich zugegeben, daß hinter diesem Tun Bürgermeister und Rat der Stadt Hamburg (wie setzte sich der zusammen?) stehen. Obgleich rechtzeitig die Regierungen der Herzogtümer Bremen, Verden, Lauenburg, die Stadt Lüneburg auf dies Vorgehen Hamburgs aufmerksam gemacht wurden, sind sie doch in den inneren Cours übernommen: vor allem 32-, 16-, 8-, 4-, 2- und 1-Schillingstücke, auch 6- und 3 Pf.-Stücke, die 16 und mehr Prozent geringeren Gehalt haben. Wer nunmehr noch diese Sorten in Umlauf setzt, der „soll mit willkürlicher Strafe belegt“ werden.

Am 25. Juni 1726 wurde darauf hingewiesen, daß auch „Seine Kgl. Majestät von Dänemark die sämtlichen 12- und 2-Schillingstücke schon in den Jahren 1711 bis 1725 reduziert habe“, so daß ein 12-Schillingstück oder sechs 2-Schillingstücke nicht mehr wert sind als zehn dänische gleich fünf hiesige Schillinge. Auch sie dürfen nicht mehr in Zahlung genommen werden. Diese Verfügung muß aber am 9. September 1726 widerrufen werden. Die dänischen Schillinge haben wieder Verkehrsgeltung, aber sie rechnen 12 dänische Schillinge gleich fünf hiesige Schillinge. Die Verordnung vom 22. 8. 1726 muß sich sehr gegen nachgemachte „Lüneburgerische Zwendrittel-Stücke“ wehren. „Boshafte und gewinnthätige Leute“ haben es in strafbarer Weise unternommen, die „auf dem Harze geprägten Zwendrittel-Stücke von feinem Silber“ in „purem Messing“ zu fertigen und mit „gar wenigem Silber überschmieret“ in den Handel zu bringen. Jedes Stück war statt 24 Schilling nur 8 Pf. wert. Die Münzen trugen das Bild des

Kurfürsten Ernst August mit der Jahreszahl 1721, obgleich der Kurfürst schon 1698 gestorben war. In der Inschrift war das Wort „Honestia“ (gleich Ehrlichkeit) durch „Honeta“ ersetzt. Das Münzzeichen HB war vertehrt. In anderen Stücken war der „Kopf des Wilden Mann schief gestellt“, statt des FR stand ER. Sie waren nicht genau rund und etwas verbogen. Es sollen sogenannte „Taschwerke“ gewesen sein. (Was bedeutet der Ausdruck?)

Schon 1709 mußte die Regierung auf diese Mißstände hinweisen. Bezeichnend heißt es: „So wird Jedermannlich, besonders aber die in- und ausländischen Juden ernstlich erinnert und ermahnet, sich der Verwechslung unserer guten Münzsorten gegen auswärtige geringhaltige gänzlich zu enthalten.“ Wer dagegen verfährt, wird mit Gefängnis, Karrenschieben und Landesverweisung bestraft. Wer Anzeige erstattet, erhält die Hälfte des beschlagnahmten Geldes (unter Verschweigung seines Namens) zum Lohn.

Wenn nachgewiesen wird, daß der verursachte Schaden 100 Thaler ausmacht, wird der Gefaßte zu „Karrenschieben auf Lebenszeit“ verurteilt. „Juden sollen schutzlos werden.“

Es hat demnach zu allen Zeiten Valutagewinnler gegeben, auch Devisenschieber, und artfremde Menschen waren stark daran beteiligt.

Graue, Wesermünde.

Arbeitstagung des Rültringer Heimatbundes.

Zur ersten Arbeitstagung im neuen Jahre traten die Obermänner des Rültringer Heimatbundes am Mittwoch, 22. Januar, im Wilhelm-Müller-Zimmer der „Friedeburg“ in Nordenham zusammen. Der Vorsitzende, E. Böning, gab einen Rückblick auf das verfloßene und anschließend die Richtlinien für das nächste Jahr. Die wichtigste Aufgabe sei, die Heimatkunde in den Vordergrund zu stellen, wobei den Heimatvereinen und Heimatmuseen besondere Aufgaben erwachsen. Auch gelte es, besonders die Frauen für den Bund zu gewinnen. Allgemein müsse der Heimatverein den Beweis erbringen, daß in der heimatischen Landschaft alle Wurzeln der geistigen Kräfte der Nation zu suchen seien. In der Besprechung wurde angeregt, ein in der Nähe der „Friedeburg“ stehendes altes Bauernhaus als Museumsräume zu erwerben. Der Jahresbeitrag wurde auf 3 Mark festgelegt. Die Mitgliederzahl betrug 193. An Fahrten sind für 1936 vorgesehen: 1. Besuch des Nachbarvereins der „Männer vom Morgenstern“ in Lehe-Spedenbüttel, 2. Fahrt zu den ostfriesischen Burgen, 3. Mellumfahrt, 4. nach Borsbunde, 5. nach Alshorn-Wildeshausen zu den Steingräbern.

Lebendige Heimararbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

„Morgensternarbeit 1935 in Hamburg“. In dem unter dieser Überschrift in der letzten Nummer erschienenen Aufsatz muß der Name in der vierten Zeile heißen: Professor E. Mützer, Barendorf.

Die Vorträge zur Heimatgeschichte, die vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern und den städtischen Beiräten für Kunst und Wissenschaft in den Unterweserstädten im Rahmen der NS-Kulturgemeinde veranstaltet werden, erfreuten sich bislang eines recht guten Besuches. In der Aula der Oberrealschule in Wesermünde-Wehe sprach zunächst Dr. phil. Böhl über „Das Land Wursten“. Bodenformation, Geschichte und Volkstum wurden in gleicher Weise berücksichtigt und durch schöne Bilder erläutert. Am 10. Januar sprach dann J. J. Cordes in der Aula des Reformrealgymnasiums in Wesermünde-Wehe über „Landschaft und Kultur des Alten Landes“. Auch seinem anschaulichen und lebendigen Lichtbildervortrag folgte die Zuhörerlichkeit mit gespannter Aufmerksamkeit. Jeder Vortrag wurde von etwa 200 Personen besucht. Die Teilnahme ist völlig kostenlos. Für den nächsten Vortrag ist Professor Dr. Brandt, Göttingen, als Redner vorgesehen.

Ueber Orts-, Flur- und Personennamen im Lande Hadeln sprach in einer Versammlung der Männer vom Morgenstern in Otterndorf der bekannte Bauer und Heimatforscher Gerhard Gerdtz aus Bidingworth. Er sprach dabei den

Wunsch aus, daß alle in Hadeln vorhandenen Urkunden, an denen gerade diese Landschaft so reich ist, gesammelt und in einem Archiv in Otterndorf aufbewahrt werden. Dazu möchten wir bemerken, daß die Geschäftsstelle des Niedersächsischen Heimatbundes bislang allein 22 000 Flurnamensammelbogen, 20 000 Einlegebogen und 300 000 Flurnamensammelzettel hinaus sandte. Außerdem ist mit dem Erlaß eines Archiv-Schutzgesetzes bestimmt zu rechnen. Die Befassung alter, wertvoller Urkunden wird abhängig gemacht werden von der Schaffung der nötigen Sicherheit der Aufbewahrung; bei Gefährdung ist mit einer Ablieferungspflicht zu rechnen, und zwar an die Staatsarchive. Es liegt also jetzt bei den Heimatvereinen und Heimatmuseen, ihrerseits für die Sicherheit der Archivbestände zu sorgen und sich dabei nötigenfalls der Beratung von Sachleuten zu bedienen, damit sie mehr und mehr Sammel- und Stützpunkte für die Heimatforschung werden.

Die Stadt Celle verlor einen ihrer letzten alten Kornspeicher, die einst dem Getreideumschlag von der Hildesheimer und Magdeburger Gegend über Cella bis nach Bremen dienten. Auf „Bremer Böden“ oder „Eden“ wurde das Korn zum Weimundsort geschafft.

Der nächste „Niederlachsantag“ (26.) wird in Göttingen abgehalten werden, weil seit 1927 in Südhannover keine solche Tagung mehr veranstaltet worden ist. Sogenannte Arbeitstagen

werden dagegen in verschiedenen Landschaften wieder im kleineren Kreise stattfinden. Es sind in Aussicht genommen: Hameln für das Mittelsesergebiet, Meppen für das Emsegebiet und Emden resp. Wilhelmshaven für Ostfriesland.

Unsere plattdeutsche Sprache steht wieder einmal im Brennpunkte allgemeinen Interesses. Auf dem letzten „Niederlachsantag“ in Hannover wurde über ihre Zukunft und ihren Zukunfts-wert gestritten. Schatzrat Dr. Hartmann, Hannover, der Vorsitzende des Niedersächsischen Heimatbundes, gab aber am Schluß der unbefriedigenden Aussprache die Zusicherung, daß diese Frage demnächst eingehend behandelt werden soll. Er wird an eine ganze Reihe von Heimatfreunden, die sich näher mit diesen Dingen befaßt haben, die Bitte richten, sich eingehend zu äußern. Diese Gutachten sollen dann in Verbindung mit der Landesbauernschaft, der Lehrerschaft und den Heimatvereinen durchgearbeitet und das Ergebnis bekanntgegeben werden. — Inzwischen hat in Hamburg bereits die Landesunterrichtsbehörde die Heimatprache in den Unterricht einbezogen. Es ist ein Lesebuch („Plattdeutsch Rinnerbock“) geschaffen, das für das zweite und dritte Schuljahr bestimmt ist. Es erscheint im Verlag von Otto Meißner und bringt in übersichtlicher Form und in vorzüglicher Auswahl kindertümliches plattdeutsches Erzählgut.

J. J. C.